



Tüngis Reisen

Tagebuch für Sonntag, den 24.7.1994

Sibirienreise

Durch die Taiga immer nach Norden

Am Fluß Aldan

CA.6b

Stichworte: *Nerungry-die Fernstraße M5 im Bus Taiga Archipel Gulag-Milizionäre-Tomtom*

13/168.

Es ist Sonntagmorgen, ich habe gut geschlafen, hatte allerdings nachts die Gelegenheit genutzt, daß zu dieser Wohnung auch eine ordentlicher Toilette gehört. Um 06 Uhr sind wir schon aufgestanden, denn mein Bus soll gegen 8 Uhr abfahren. Bevor ich mich im Bad auch mal wieder ordentlich rasierte, packte ich meine Sachen zusammen, das heißt, ich rollte den Schlafsack ein, wickelte ihn in die Isomatte ein und packte das ganze wasserdicht in Plastiktüten ein, bevor ich es unten am Rucksack befestigte. Die übrigen Dinge sind schnell eingepackt, dann treffen wir uns am Frühstückstisch. Andreij wirkt ausgeschlafen und fröhlich, versucht mich noch einmal zu überreden mit ihm zum Fischen zu fahren, doch ich hatte mich gestern entschlossen heute weiter nach Norden zu fahren. Als **Frühstück** steht bekömmliches Schwarzbrot, Butter und Honig auf dem Tisch, auch Wurst. Ich aber genieße ein süßes Frühstück, dazu gibt es Kaffee zu trinken. Zum Abschied bringe ich ihm als Abschiedsgeschenk einen kleinen Taschenrechner, so wie man sie hier gerne hat, aber noch nicht kaufen kann. Er freut sich sehr. Ich habe leider sonst nichts, was ich ihm schenken könnte, denn ich habe noch eine lange Reise vor mir und soviel Geschenke kann ich auch nicht mit mir rumschleppen.

Um 07.15 Uhr bringt er mich zum Bus, dazu müssen wir an den Bahnhof fahren, der Bus ist noch nicht da (angegebene Abfahrt 0730), nervös warten wir, er erkundigt sich bei anderen Wartenden, ob der Bus überhaupt kommt, man scheint ihn zu beruhigen und tatsächlich erscheint mit einigen Minuten Verspätung der Linienbus. Wir verabschieden uns wie alte Freunde und mir wird etwas wehmütig, denn der gute Andreij, der mir **soviel Privates** erzählt hatte, ist mir ganz schön ans Herz gewachsen, wobei sicherlich auch die Ähnlichkeit mit Schwager Lutz beige tragen hat. Andreij hat für mich das Bus-Ticket besorgt, als ich es bezahlen will (15000 RR), besteht er darauf es mir zu schenken, ich will es nicht annehmen, aber er besteht drauf, ja er drängt mir förmlich 10000 Rubel als Wegzehrung auf.

Ich versuch mich mit 10\$ zu revanchieren, aber er lehnt das kategorisch ab, schließlich erreiche ich, daß er wenigstens 2\$ als fremdländischen Souvenir annimmt. Ich verspreche ihm von zuhause einen Brief zu schicken, in dem ich meine Reise beschreibe¹. Dann steige ich ein, der Bus ist nur schwach besetzt. Es dauert nicht mehr lange und ab geht die Fahrt gegen Norden ins unbekannte Jakutien, das jetzt Respublica Sacha heißt. Das Wetter ist nicht schön, bald haben wir die Stadt verlassen und fahren auf einer gut ausgebauten und aufgedämmten Straße nach Tschulmann. Diese Strecke ist in Arndt's Straßenatlas als Autobahn eingetragen. Na, denke ich bei mir, das ist auch eine Übertreibung, aber sicher bin ich mir, daß ich auf der besten Allwetterstraße in der weiten Umgebung bin, nämlich der Magistrale in den sibirischen Norden. Über 40 Längengrade gibt es garantiert keine bessere Straße, die so weit gegen Norden führt, wie diese. Das entspricht im fernen Europa immerhin der Entfernung von Warschau bis Lissabon! Die Straße ist wegen des Permafrostbodens auf einen Damm gelegt.



Andreij trägt meine Fototasche zum Bus

dämme erkennen, ob aber schon Schienen verlegt sind, kann ich nicht sehen. Unser Bus fährt zum Flughafen.

Ich nutze die kurze Pause und steige aus. Es ist ein kleiner Provinzflughafen. Zunächst schaue ich mir die Schalterhalle an, die nicht größer wirkt, wie bei uns ein Bahnhof auf dem Lande, also 100 Leute scheinen in die Halle kaum rein zu passen, ich will durchs Gebäude **aufs Flugfeld**, doch da ist ein Schalter und ich riskiere es nicht diesen Schalter zu umgehen, denn möglicherweise nimmt man mich wegen fehlenden Flugtickets und damit unerlaubten Betreten eines Flughafens fest und bis ich dann meine Harmlosigkeit überzeugend vermittelt habe, ist sicherlich der Bus mit meinem Rucksack fortgefahren und dann kann ich sehen, wie ich zu meinem Gepäck komme - vermutlich nie. Dennoch finde ich es schade, daß ich nicht bis zu den Flugzeugen gehen kann, denn ich hätte gerne einige Flughafenaufnahmen gemacht. Statt dessen fotografiere ich die schlichte Flughafenfassade. Innendrin ist es fürs Fotografieren zu dunkel. Allerdings sehe ich, daß Flüge in alle möglichen Städte angeschlagen sind, leider kann ich nicht alle Namen lesen, einige Namen, die ich schließlich mühsam entziffert habe, kenne ich nicht - das dürften Regionalflughäfen sein.



Nerungry war für mich eine gastfreundliche, moderne Stadt

Gegen 0800 Uhr erreichen wir die kleine **Stadt Tschulmann**, benannt nach dem gleichnamigen Fluß. Die Stadt wurde 1927 gegründet, hat heute ca 15000 Ew. Anfang der 1950er-Jahre befand sich bei Tschulman ein Arbeitslager des Gulag. Die dort Beschäftigten bauten unter anderem Wohnsiedlungen und Produktionsanlagen im Ort. Grundlage der Wirtschaft sind heute Kohle, Granit und Edelsteinen. Bis hier führt angeblich die Eisenbahn, die bis Jakutsk weiter gebaut werden soll. Ich kann zwar von weitem einige Bahn-

¹ habe ich auch getan



Flughafen Tschulmann, davor mein Bus

muß mir immer wieder deutlich machen, daß hier die Städte nicht von einem Kranz von Feldern oder Wiesen umgeben sind, höchstens einigen Gärten, die mit abenteuerlichen Zäunen abgesichert sind. Weil die Umgebung nicht Sonderliches bietet, schaue ich mir mal meine Mitreisenden an und notiere mir:

„Es ist schon eine **irre Truppe im Bus**. Wir fahren eine schlechte Piste, was bedeutet, daß die Strecke nicht gerade ist und der Bus auch schaukelt. Im vorderen Teil des Wagens sitzen 4 Männer: der Fahrer, 2 junge Männer und ich, außerdem 4 Frauen. Eine redet die ganze Zeit, erst auf mich ein, aber irgendwann begreift sie, daß ich sie nicht verstehen kann. Dann wendet sie sich einer Frau zu, die eine Reihe hinter ihr sitzt. Mehr als eine Stunde redete sie fast alleine, dann gibt die angesprochene Frau offensichtlich zu verstehen, daß sie ihre Ruhe haben wolle, jedenfalls wendet sie sich ab. Weil nun die Schwätzerin niemanden hatte, mit dem sie reden konnte, packt sie ein kleines Radio aus. Die anderen schauen gelangweilt zu ihr rüber. Sie spielt eine ausgeleierte Kassette, das hört sich schaurig an, vielleicht stört es die anderen nicht so, denn die meisten sitzen weiter von ihr entfernt als ich. Eine andere kräftige, fröhlich aussehende Frau in leuchtenden Farben gekleidet fällt mir auf. Sie frißt die ganze Zeit. Ihr Gesicht ist freundlich und nett. Sie kann trotz ihres Umfanges noch nicht sehr alt sein, schließe ich aus dem glatten, sympathischen Gesicht. Weil sie immer wieder etwas in den Mund steckt, kann ich ihre leuchtenden silbrigen Zähne sehen. Sie hat typische sibirische Zähne. Darunter verstehe ich ein Gebiß, in dem alle beschädigten Zähne statt mit Gold mit Silber überzogen sind. In manchen Fällen bestehen alle Zähne, die man sehen kann Silber. Ich glaube auch, daß das ein Schönheitsmuster ist. Sowenig heile Zähne kann ein junger Mensch eigentlich gar nicht haben.



Mir sind solche Zähne schon öfters auf meinen Reisen aufgefallen, aber so oft konnte ich einer Frau nicht in den Mund schauen. Und so sehe ich eben auch, daß nicht nur die 8 Schneidezähne versilbert sind. Vielleicht sind die silbrigen Zähne auch ein Grund, warum viele Leute so viel lachen, denn dann sieht man sie besonders gut. Ich habe mal aufgeschrieben, was sie in einer übersichtlich kurzen Zeit



Einheimische Geschäftsfrauen

alles gegessen hat: Zuerst einmal angelte sie ein großes Einmachglas aus ihrer Tasche und fischte daraus eine dicke eingelegte Gurke nach der anderen, 3 wird sie bestimmt gegessen haben. Sie bot auch einer etwas abseits sitzenden Frau eine Gurke an, aber die lehnte ab. Nachdem die Fröhliche ihre Gurken mit sichtbarem Appetit gegessen hat, packt sie nun eine Tüte mit **Bonbons** aus, diese Tüte mußte sie aber unten aus der Tasche klaben. Das ist schon eine Suchaktion, die nicht zu übersehen ist, denn dabei muß sie alle möglichen Tüten und Tücher auspacken, aber wie gesagt, schließlich findet sie die Tüte. Daraus nimmt sie ganz bedächtig ein eingewickelt Bonbon, schaut es sich an, dreht es an den beiden Wickelenden um sich selbst und puhlt nun ganz langsam, fast feierlich das Bonbon aus. Mir scheint, sie versuche Zeit heraus zu schinden, bevor sie das Bonbon gleich vernichten muß. Dann erst steckt sie das Bonbon in den Mund und lutscht deutlich sichtbar und mit großem Vergnügen dieses Süße, das in kräftigem Kontrast zu den vorhin

gegessenen sauren Gurken steht. Jetzt packt sie eine andere Tüte aus. Auch da sind Bonbons drin. Es sind Säuerlinge, diese bietet sie den Mitreisenden, die in ihrer Nähe sitzen an, auch mir. Ich nehme gerne eins. Nachdem wir unsere Bonbons gelutscht haben, bietet sie mir wieder eins an, aber der

Säuerling gehört zu jener aggressiven Art, nach deren Genuß der Mundhimmel wund zu werden droht, deshalb lehne ich höflich ab. Sie nimmt es gelassen zur Kenntnis, wendet sich ihrem Bonbon wieder mit Genuß zu.



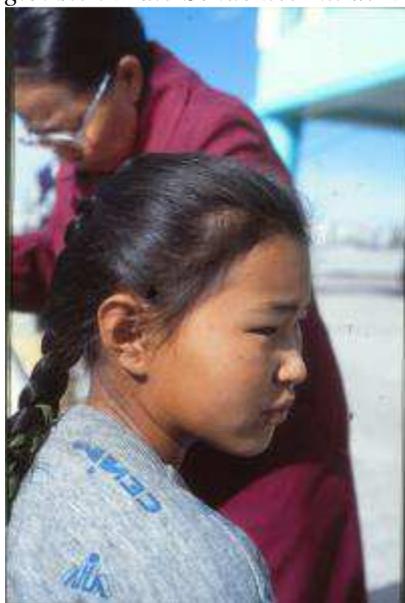
kritische Alte

Im Bus fährt noch eine **dritte Alte**. Die ist einfach grau gekleidet. Sie war mir vorhin schon aufgefallen, denn sie sitzt ziemlich gerade auf ihrem Omnibussitz, hat vor sich eine Tasche, die sie die ganze Zeit geschlossen hielt. Als mich die erste Frau, die Schwätzerin, anlurbte hatte sie einmal streng gesagt, ich solle in Ruhe gelassen werden. Später, als die Schwätzerin begriffen hatte, daß es keinen Sinn hatte, mir was zu erzählen, hat sie sich zu ihr noch einmal gewendet und in einem lauten und entschiedenen Ton etwas gesagt, was sicherlich bewirkt hatte. Von da ab hat sie mich nicht mehr angesprochen, auch wenn sie oft zu mir rüber schaute, als wenn sie sich Gedanken machen würde, was ich alles an Informationen verpassen könnte.

Diese Strenge hat auch an einen der Männer das Wort gerichtet, worauf er erst nicht reagierte, dann Widerworte gab und schließlich sich 2 Reihen vorsetzte.

Diese Strenge schaut meist vor sich hin, manchmal gelangweilt aus dem Fenster, sie wirkt auf mich wie eine Gouvernante.

Und es gibt noch eine vierte Frau. Sie ist die Jüngste. Ob ich sie richtig einschätze, weiß ich nicht, ich vermute Mitte dreißig. Sie ist verhältnismäßig elegant gekleidet, hat einen violetten Mantel, der hier in der tristen, verregneten sibirischen Weite etwas deplatziert wirkt, er unterstreicht aber ihre gesunde Hautfarbe und die rötlich schwarzen Haare kontrastieren dazu angenehm. Sie hat eine kleine Ledertasche, die sie ebenfalls in auf dem Schoß hat. Zu ihr gehört ein kleines, **nett aussehendes Mädchen** mit Zöpfen. Diese Mädchen sitzt vor der Mutter an der Fensterseite, direkt hinter dem Fahrer und schaut meist aus dem Fenster, als könne es in jener Welt, die die Erwachsenen scheinbar bis zum Überdruß kennen, noch etwas Neues entdecken. Irgendwann packt sie ihr kleines Täschchen aus und holt eine Schachtel raus. Aus dieser Schachtel pelzt sie etwas aus dünnem Papier, was ich erst nicht erkennen kann. Als ich das bemerke, die Fresserin nichts mehr frißt, die Meckerin nichts mehr meckert und nur noch die Schwätzerin Radio hört, immer noch dieselbe ausgedudelte Kassette, da schaue ich genauer zu der eleganten Frau, die jetzt etwas ausgepackt hat, was die Fresserin sehen will. Deshalb gibt sie ihr die Schachtel mit dem Zeug.



Mitreisende

Darauf kommen beide miteinander ins Reden und dieses Reden ist wegen des Busrappels und der Radiokassette so laut, daß die anderen beiden Frauen sich auch dafür zu interessieren beginnen. Vor allem die in der Nähe sitzende Strenge bekommt die Schachtel gereicht. Nun unterhalten sich die 3 Weiber über den Inhalt und weil sie diesen Inhalt zur Schwätzerin zeigen, sehe ich, daß es sich um eine Kette handelt. Eigentlich mehr wegen der Situation und weil es außerhalb des Busses auch nichts Bemerkenswertes zu sehen gibt, wende ich mich ausversehen den 4 Weibern zu. Darauf läßt sich die Elegante von der Strengen die Schachtel zurückgeben und reicht mir alles zur Begutachtung. Es ist eine Kette aus Halbedelsteinen (vermute ich). Die Kette ist schlicht, aber hübsch. Die rosa-violetten Steine sind der Größe nach aufgereiht, sie sind kantig geschliffen, sehen recht nett aus. nachdem ich mir die Kette angesehen habe, reiche ich sie mit Dank zurück. Weil meine Aufmerksamkeit lange genug den Leuten geglänzt hatte, wobei die Männer allgemein unauffälliger sind, schaue ich wieder aus dem Fenster heraus.

Ewig weite Wälder. Manchmal lange Passagen, da sind fast alle größeren Bäume abgestorben, vermutlich gebrannt, dann führt auch manchmal die Straße über einen Damm und man kann etwas die Augen in die Weite schwärmen lassen, aber es geht nicht weit, denn der Nieselregen verschluckt die Fernsicht. Ich beginne zu dösen, dabei fällt mein Blick wieder auf **das kleine Mädchen**, es sitzt inzwischen sehr unruhig auf seinem Platz, als es sich zu seiner Mutter wendet, sehe ich, daß es sehr blaß ist. Nach einiger Zeit klettert es von seinem Sitz und will sich zur Mutter auf dem Schoß setzen, aber das geht wegen des Schaukelns im Bus schlecht. Ich merke, dem Kind ist schlecht geworden. Die

Mutter spricht begütigend auf das Kind ein. Nach kurzer Zeit reckt sich die Fresserin nach vorne und will der Mutter ein Bonbon für das Kind geben, sie nimmt es auch an, aber **das Kind** lehnt ab. Es geht dem Kind, das sich schon windet und am Sitz steht, schlechter. Die Mutter spricht mit dem Fahrer bald darauf hält der Bus. Die Mutter steigt mit dem Kind aus, das auch neben den Bus bricht, die Mutter möchte mit dem Kind noch etwas an der frischen Luft bleiben, auch wenn es regnet, aber der Busfahrer muß weiter. Ich helfe dem Kind einzusteigen, das sich auch von mir an die Hand nehmen läßt, was die Mutter mit einem dankbaren Augenaufschlag zur Kenntnis nimmt. Der Bus fährt wieder



Am Anfang ist die asphaltierte Fernstraße M5 nach Jakutsk noch recht gut über den Magen und Augenverdrehen und dann Lächeln, daß diese Tablette gegen Übelkeit sei und daß das Kind diese Tablette nehmen soll.

Die Mutter ist erst verunsichert, dann gibt ihr die Gouvernante zu verstehen -die sich ja in alles, was an Bord läuft, reinhängt- daß das Kind diese Tablette nehmen soll. Die Verfressene packt darauf hin eine große 2-Liter-Flasche aus, aus der sie vorhin schon mehrere Mal mit kräftigen Zügen getrunken hatte, schenkt etwas Wasser oder Limonade in einen kleinen Becher, den sie der Mutter reicht. Das Kind nimmt meine Tablette, trinkt den Becher aus und bleibt stehen. Wer allerdings gedacht hatte, daß es dem Kind schlagartig besser gehen würde, hat sich geirrt. Es dauert noch eine ganze Zeit. In den folgenden Stunden bemerke ich, wie zuerst das Kind noch verkrampft am Sitz steht, sich dann hinsetzt, dann aus dem Fenster schaut und schließlich nach mehr als einer Stunde scheint sie **die Reisekrankheit** vergessen zu haben. Die **Mutter lächelt** dankbar zu mir rüber, da sie mit Worten mir nicht viel mitteilen kann, schaut sie um so freundlicher und das finde ich auch schön.



bald erreichen wir das mittelsibirische Bergland, hier wird es kurvig Straße in Ordnung. Aber nach ca 50 Kilometer wurde sie immer schlechter und jetzt reiht sich Schlagloch an Schlagloch. Sicherlich wart die Trasse nicht leicht anzulegen, denn das Gelände ist immer noch nicht eben, zwar bewegen wir uns auf das sogenannte Hochland von Aldan zu, einer sehr alten geologischen Masse, aber sie ist zertalt und hier scheinen wir noch in den Ausläufern des Stanowoi-Gebirges zu sein. Von diesen Höhen haben wir einen weiten Blick, wenn es mal das Wetter erlaubt. Überhaupt das Wetter. ich habe schon vorher erklärt, daß es sich hier um eine Region mit **Sommertief** handelt. Offen-sichtlich kommt eine Tiefdruckrinne hier entlang, denn wie die Schlaglöcher verraten, regnet es hier schon seit längerer Zeit. Es sind keine starken tropische Regen, sondern es ist mehr ein novemberlicher Nieselregen, der sich ab und zu auch zu stärkerem Regen verdichtet, wie man es eben in Gebieten der gemäßigten Zonen erwarten kann, daß es regnet. Nun, letztlich bin ich

weiter.

Dem Kind gehts immer noch nicht gut. Ich grabe aus meinem Brustbeutel eine Schachtel mit Reisetabletten, stehe ich auf, gehe zur Mutter, gebe ihr die Tablette und zeige ihr durch Drehen der Hand

Die Strecke, die wir mit dem Bus fahren, ist wirklich miserabel. Und auf dem Straßenatlas ist diese ca 1000 Kilometer lange Strecke als Autobahn eingezeichnet, wie müssen dann erst einmal die anderen Straßen sein, die mit gestrichelten Linien dargestellt werden? Am Anfang, bei Tschulman war die Straße noch gut asphaltiert, zwar gab es einige Schlaglöcher, aber generell war die

Geograph, deshalb will ich versuchen, die Landschaft besser in mir aufzunehmen. Die Wälder sind nicht sehr dicht. Es wachsen hier fast nur Lärchen, selten werden sie höher als 7 - 8 Meter. Birken gibt es hier gar keine. An geschützten Hängen stehen allerdings etwas größere Exemplare. Das deutet mich als Zeichen, daß es im Winter sehr kalt sein muß und daß nur an den Südhängen genügend Wärme sich entwickeln, damit sich der boreale Nadelwald zu kräftigen Exemplaren entwickeln kann. Die Stämme sind unten schwarz, werden aber nach oben rötlich, das läßt den Eindruck dichten Unterholzes entstehen, aber ich schaue es mir genauer an: es sind nur wenige Sträucher, meist Heidenröschen, die sehr schön rosa blühen. Auch gehört zum Unterholz eine Krautschicht und ich vermute, daß es sich hier um Heidelbeeren handelt, das würde auch dazu passen, daß die kristallinen Gesteine saure Böden bilden. Nun wird man sich wundern, wie ich aus dem Bus das alles so genau sehen kann, aber der Bus fährt ja oft nicht viel schneller als 5-10 Stundenkilometer.



Heideröschen sind typische Sommerblumen

Endlich erreichen wir gegen 10 Uhr eine **Neubaustrecke**, jetzt geht's ganz anders ab. Wäre die ganze Strecke so, könnte man sicherlich an einem Tag bis nach Jakutsk fahren. Die ganze Strecke ist von der Transsib bis Best'ach ist nach meiner Hildebrandt-Autokarte 1173 km lang. Davon sind es ca 170 km von Never bis Tynda, noch einmal ca 200km bis Nerungry, also bleiben für den Rest 880 km. Wenn man mit 50 Kilometern in der Stunde fahren würde, bräuchte man 17 Stunden - und 50 km/h erscheint uns in Deutschland nicht viel, nicht in Sibirien. Leider dauert die Wohltat auf der neuen Straße nicht lang. Der Regen hat die neuaufgeschütteten Dämme anscheinend unterspült. Weil wir bereits in der Perma-Frostzone sind, müssen für den Sommerverkehr die Trassen tief gegründet werden, dann werden Schotterdämme auf dem Dauerfrostboden aufgeschüttet, wie wir es vor Tschulmann sahen. Diese Dämme verursachen Wärme durch Druck, dadurch wird der Permafrostboden aufgetaut und der Damm versinkt langsam. Doch der Aufwand in dem Grundmoränenland Sibirien Schotter zu besorgen ist nicht einfach.



immer wieder Baustellen, wo wir nicht schneller als Schritt fahren

ihre Seite wieder Baumaschinen passieren, die uns entgegen kommen. Ich vermute, hier muß irgendwo ein Bauarbeiter Camp sein, aber ich kann keins entdecken, auch nachdem sich unsere Gruppe aufgelöst hat. Sicherlich fahren wir durch diese Reparaturzone fast eine Stunde und es ist schon gegen 11 Uhr, als wir in ein kleines Dorf kommen, das in einem kleinen Tälchen angesiedelt wurde, mehrere Häuser wurden parallel zur Straße gebaut.

Diese Häuser sind aus Holz, 2-stöckig und haben tiefgezogene Fenster, das Obergeschoß des größten Hauses verfügt sogar über einen Balkon. Auf den Dächern der vielleicht 6 - 7 Häuser ragen hohe Fernsehantennen empor, die im starken Wind schwanken. Die hübsche Frau mit dem Mädchen steigt aus, das Mädchen schaut noch einmal zu mir rüber, traut sich offensichtlich aber nicht zu winken. Während das Kind mit einem Regenschirm behütet auf das Gepäck aufpaßt, läuft die Mutter vom Dorf weg Richtung Wald, sie wird wohl Verwandte holen, die das Gepäck heimtragen.

Wie ich aus der Unruhe im Bus schließe, will der Fahrer hier **Pause machen**. Ich nutze die Chance und steige auch aus, gehe etwas durch das „Dorf“, muß aber aufpassen, daß ich in dem Schlamm nicht

Mit mächtigen Steinbrocken hilft man die Seiten zu befestigen. Schwere Bulldozer fahren deshalb auf unserer Straße und behindern den Verkehr. Vielfach kommen wir nur im Schritt voran. Ich versuche mich auf meiner kopierten Autokarte zu orientieren, aber es gibt keine Orte an denen man sich orientieren kann. Einmal müssen wir sogar stehen bleiben und bilden eine Minikolonnie, weil wir zu dritt stehen: vor uns fährt im Schritttempo eine **LKW-**

Konvoi mit Baumaterial. Sie müssen



Ausstieg in der Taiga

zu dreckig werde. Etwas abseits stehen mehrere kastenförmige Holzhäuser, lieblos gebaut, sind sie wohl auch nicht wasserdicht, vielleicht sind die großen Holzkisten Garagen für die Straßenmaschinen im Winter, wenn alles zerfriert und im Schneesturm begraben werden kann.

Ich will zum Waldrand, bemerke dabei an den anderen Häusern Ställe. In diesen provisorischen Schobern werden Schweine gehalten, wie ich an dem Grunzen zu hören glaube, sehen kann ich sie nicht. Etwas weiter entfernt am Dorfrand werden mit Brettern kleine Beete eingehegt, dort zieht man Frühgemüse. Zwar ist es Ende Juli, aber für Jakutien beginnt der Sommer jetzt erst. Wie mir scheint, wird das Nieselwetter auch noch für „gutes Wetter“ gehalten, denn eine Menge Wäsche hängt auf der Leine und soll trocknen. Das die Wäsche noch aus einer „Nichtregenzeit“ stammt glaube ich nicht, zu frisch sind die Fußspuren an den Leinen.

Meine Bilanz für dieses Dorf: **trauriges Kaff**. Hier ist bestimmt das Fernsehen eine Hilfe die Langeweile zu bekämpfen, vor allem im langen Winter, wenn man kaum aus dem Haus kann. Kneipen und Läden gibt es nicht. Und wo will man sonst hin, wenn man nicht nach Tschulman zurück oder nach Aldan weiter will?

Der Bus fährt weiter, ich glaube, niemand ist dazu gestiegen, das Wetter ist etwas heller geworden, so daß man die **Vegetation** besser beobachten kann: an Bäumen sind es nach wie vor Lärchen, die hier das Waldbild bestimmen, dazu aber auch manchmal eine Fichtenart, die mit ihrem schlanken Wuchs an die serbische Fichte erinnert. Als Unterpflanzen: Heidenröschen, blaue Glockenblume in großen Mengen, eine Art Puntantilla und Mädesüß meine ich erkannt zu haben und so etwas wie weiße Trollblumen und hübsche Sommerastern. Zuhause werde ich mal in einem Bestimmungsbuch nachschlagen.



Armselige Orte am Wegesrand

Die Fahrt führt nun durch eine sehr karge Landschaft. Die Nadelbäume stehen weiter auseinander und die Straße führt längst nicht mehr kerzengerade durch eine weitläufige, einheitliche Naturlandschaft, sondern sie macht öfters mal eine weite Kurve und diese Kurven werden immer enger. Langsam entsteht der Eindruck, wir verlassen die Hügelregion und erreichen eine Berglandschaft. Weil es regnerisch neblig ist, habe ich keine Fernsicht und kann vorerst auch keine Berge erkennen, wohl aber Bergflanken, an denen unsere Straße weiterführt. An den Straßen stehen bisweilen Vogelbeerbäume, deren roten Früchte leuchten. Die Beeren dieser kleinen Straßenbäume werden geerntet und daraus wird Marmelade gekocht, lieber aber noch Schnaps gebrannt.²

Inzwischen sind die Bäume ganz verschwunden und nur noch Krüppelpflanzen flankieren die Piste, denn unsere Straße hat schon wieder seit langer Zeit keine Asphaltdecke mehr. Je höher wir kommen, um so mehr löst sich die dünnen Nebeldecke auf und ermöglicht kilometerweite Aussichten. Und so sehe ich, daß unsere Straße auf einen Paß zusteuert. Wie hoch wir geklettert sind, weiß ich nicht, ich schätze 400 Meter. Ich habe auch keine Karte, in denen ich das nachlesen könnte. Diese lächerlichen 400 Meter aber reichen aus, daß wir die Vegetationszone der Waldtaiga verlassen, denn hier oben herrscht nur noch Krüppelvegetation, wir sind also in der **Bergtundra**. Und um das zu beweisen, kommen wir an einem Hang vorbei, an dem dicke Pakete Schnee liegen, das Ende Juli.

Ich schaue neugierig aus dem Fenster, was sicherlich die Mitreisenden verwundert. Ich beobachte einen fast komplett ausgeprägten glazialen Formenschatz. Darunter versteht man die Oberflächenformen, die durch langfristige Vereisung entstanden sind. Dazu gehört hier erst einmal ein Kar, in dem noch Schnee liegt. Von solch einem **Kar** mache ich auch ein Fotos aus dem fahrenden Bus. Der Karling ist nicht deutlich ausgeprägt, etwas tiefer gefahren verrät der unruhige Untergrund, daß hier

² Die Vogelbeere auch Eberesche ist europaweit verbreitet und ihr Vorkommen erstreckt sich bis Westsibirien.. Der anspruchslose Baum wächst im Gebirge bis an die Baumgrenze,

die Moränen liegen blieben³. Unter Kar versteht man die Hohlform, die entsteht, wenn in **Eiszeiten** sich in hohen Lagen mächtige Eispakete bilden, die zu Eis verfestigt werden und auf Grund des Eigengewichts und des schrägen Untergrunds ins Rutschen kommen. Dieses gleitende/fließende Eis nennen wir Gletscher. Die langsam fließenden Eismassen verhalten sich ähnlich wie flüssiges Wasser und erodieren, tragen ab. Dabei hobeln sie eine Hohlform aus dem Untergrund, einer



Schneereste, Vegetation und Formenschatz verraten die Bergtundra

Wanne gleich. Verstärkt wird die abtragende Wirkung des Eises dadurch, daß die Sonne im Sommer die ihr zugeneigten Eishänge auftaut und dann kann die Sonne den frei geschmolzenen Untergrund erwärmen. Das **Schmelzwasser** fließt in die Spalten und Klüfte, gefriert aber in der Nacht. Dadurch wird langsam aber sicher der anstehende Fels am Rande des Gletschers aufgebröseln und kann so auch schneller vom Wintereis abtransportiert werden. Wenn ein Berg von allen Seiten von solchen Gletschern angegagt wird, entsteht am oberen Teil/Anfang dieser Eisströme ein kantiger Kegel, Karlinge genannt. In den Alpen sind die meisten hoch herausragenden Gipfel auch so entstanden, deshalb spricht man von so einer Bergspitzenlandschaft von einer alpinen Landschaft, die Formen, zu den neben Kar(die Wanne) und Karling (die Spitze) gehören noch die von Gletschern ausgehobelten langen U-förmigen Trogtäler. Übrigens, der bekannteste und markanteste Karling ist das Matterhorn. Zurück zu dem Formenschatz. Hier also liegen wir so dicht unter der ewigen Schneegrenze, daß jetzt noch Altschnee liegen geblieben ist. Die Vegetation ist entsprechend karg. Hier oben gibt es keine Büsche mehr, auch Kräuter kann ich keine erkennen, wohl ahne ich Moose und Flechten. Der blanke Fels steht in den obersten Regionen an. Die Landschaft entspricht den Fjells in Norwegen, hier kann man praktisch nicht mehr leben, sich mindestens nicht mehr aus der Natur versorgen, denn es wächst fast nichts mehr, was der Mensch nutzen könnte..

Einmal, ich habe zu dösen begonnen, weckt mich die Strenge und weist nach links. Aufgeregt sagt sie einen Satz, in dem das Wort **GULAG** vorkommt. Ich raffte nicht gleich was sie meint, aber dann schaue ich in die grüne Einöde und sehe nach einigem Suchen unter dem regenverhangenen Himmel einige Mauerreste. Jetzt merke ich was sie meint. GULAG steht für die Lagersiedlungen aus der stalinistischen Aera. Als Synonym für Hölle auf Erde wurden uns diese Lager aus den Berichten der heimgekehrten Kriegsgefangenen bekannt. Dabei haben Straflager eine uralte russische Tradition. Doch in der stalinistischen Terrorzeit wurden sie zu einer teuflischen Perfektion ausgebaut sind und in Dimension und Grausamkeit unseren KZ-Lagern entsprechend. Sie wurden uns durch Solschenizyns auf-rüttelndes Buch „Archipel Gulag“⁴ bekannt. Im Unterricht hatte ich durchgenommen, daß unter Katharina die staatliche Zucht eingeführt wurde. Das bedeutete, daß Herrschaften ihre Leibeigenen, wenn diese nicht spurten, von staatswegen erziehen lassen konnten. Zu den staatlich sanktionierten Strafformen gehörte die Tracht Prügel, aber auch die Katorga (Zwangsarbeit) und die Verbannung. Vor allem aber die Zwangsarbeit in der Verbannung.



Archipel Gulag Erinnerung in einem Museum in Jakusk

Diese **Verbannung** wurde vor allem bei politisch unzuverlässigen (sprich gegen das etablierte Herrschaftssystem opponierende) Bürgern ausgesprochen. Wohl eine der berühmtesten Verbannungsmaßnahmen war 1825 die Verbannung der rebellierenden

³ der auf eine schräge Ebene gefallene Schnee wird sich im Laufe der Jahrzehnte zu Eis verdichten und langsam in die Tiefe zu gleiten beginnen (er ist elastisch).

⁴ **ASI 20a** **Der Archipel Gulag** 600 S (unheimliche Inselreich des Terrors von 1938-55) 1974.0406
Alexander Solschenizkyn Scherz-Verlag (epochale Dokumentation) ca 1973
sb ISBN ----- 21 x 14 x 4 Bücherturm Tg

jungen Offiziere, die nach den napoleonischen Kriegen von den französischen Individual-Gedanken und Freiheits-Vorstellungen infiziert den sogenannten Dekabristen-Aufstand gewagt hatten und hart bestraft wurden. Entweder wurden sie erschossen oder sie wurden nach Sibirien verbannt. Zwar war die Wanderung auf dem Moskau-Trail ein langer und mörderischer Weg, der bis zu 2 Jahren dauerte, aber er war Routine und unendlich viele sind diesen Weg der Tränen und der Trostlosigkeit gegangen, selten ist einer der lebenslänglich verbannt wurde, diesen Weg wieder zurück gelaufen. Die Verbannung von Sträflingen war aber keineswegs nur eine russische Maßnahme. Wir erinnern uns, daß 1788 Australien besiedelt wurde mit englischen Sträflingen⁵. Und ein Großteil der Bevölkerung von Cayenne⁶, wie das Hinterland zum europäischen Weltraumbahnhof Cotounou in Südamerika heißt, stammt auch von französischen Strafgefangenen ab. Der Film Papillon hat das eindrucksvoll geschildert. Aber in der Dimension haben sie alle die sibirische Verbannung nicht erreicht. Mit dem vorigen Jahrhundert wurde die Verbannung auch die gezielte russische Strategie um die bevölkerungsarme Region nördlich vom volkreichen Staat China mit Russen zu besiedeln. Das ist auch fast gelungen, wie uns Nowosibirsk zeigt. Kaum beachtet wurde bis in jüngste Zeit, was mit den Ureinwohnern, den Tschuktschen, Enweken, Ewenen, Chanten passierte.

Wie Stalin mit den Minderheiten umgegangen⁷ ist, um den Ausgangspunkt der Betrachtungen zurück zu kehren, war moderne Sklaverei, zunächst im Namen des Großen Vaterländischen Krieges, dann im Auftrag des Aufbaus des fortschrittlichen menschlichen sozialistischen Staates. Denn es galt die großen Schätze des fast menschenleeren sibirischen Nordens „zum Vorteil aller Sowjetmenschen“ zu erschließen. Das Thema der **modernen Sklavenhaltung** in den Gulags ist wissenschaftlich noch nicht ganz erforscht. Man vermutet, das ca 30.000.000 Menschen in den Arbeitslagern verreckt sind. Der allergrößte Teil waren Russen - richtiger Sowjetbürger.



Die Horrorzahl wird von russischen Geschichtswissenschaftler genannt. Was sind das für Menschen, die in dieser unwirtlichen Welt verheizt wurden? Erst einmal sind es politisch „unzuverlässige“ Sowjetmenschen gewesen, die in den stalinistischen „Säuberungsprozessen“ in den späten 30er Jahren gewesen. Diese wurde ergänzt durch die **Armee Prut**, wie man die deutschstämmigen Sicherheitsrisiken nannte. Doch darauf komme ich später noch einmal, das sind Millionen disziplinerter und ausgebildeter Arbeitskräfte gewesen, die Stalin wie Vieh in die Lager an den Arbeitsplätze karren ließ. Mit diesen Menschen wurden die klimatisch benachteiligten Regionen, wo bisher noch kein Mensch freiwillig zur Arbeit hin ging, erschlossen. Und als die dahin geschickten „Sträflinge“ verbraucht waren, ergänzte man sie mit deutschen Kriegsgefangenen. Und nach dem Winter von Stalingrad 1943 verfügte Stalin über große Mengen zwar ausgelaugter, aber manövrierbarer Arbeitskräfte, auf die auch von den Aufsehern keine menschliche Rücksicht genommen werden mußte, denn es waren deutsche Faschisten, die die friedliebende Sowjetunion in den großen vaterländischen Krieg getrieben hatte. Und sie sind verheizt worden, die nicht nur jeder menschlichen Rührung Hohn spricht, sondern auch jeder wirtschaftlichen Kalkulation bei dem Einsatz von Arbeitskräften. Namen wie Workuta im äußersten Norden, nördlich des Polarkreises oder Norilsk, noch weiter im Norden, haben den bitteren Ruch Sibiriens in die deutschen Familien gebracht. Nur wenige deutsche Kriegsgefangene überlebten und konnten von dieser Hölle auf Erden berichten, so wie mein verehrter Seminarleiter Dr. Walbott. An ihn muß ich denken. In diesen Welten hat er leben müssen, hatte er seine Gesundheit zerstört. Unheimlich, fernes Sibirien, fällt mir ein. Und hier in den Ruinen, die ich von weitem sehen kann, haben Menschen gelebt, gearbeitet, gehofft - und sind doch meistens verreckt!

Sibirien ist mehr als eine unendliche Naturlandschaft mit schier endlosen Wäldern bedeckt, einst reich an **Zobel** und Hermeli-nen, heute unvorstellbar reich an Bodenschätzen. Es gibt das Sprichwort "*Als Gott die Schätze der Welt verteilte, froren ihm über Sibirien die Hände und er ließ sehr viel fallen.*" Aber: Sibirien ist auch ein schwarzes Loch der Menschenwürde, ein riesiger Sarg versklavter Menschen. Sibirien ist aber auch ein Land der Herausforderung für junge Menschen, die ihre Leistungs-

⁵ 1788 mit der First Fleet wurden rund 1000 Frauen und Männern, darunter gut drei Viertel Sträflinge, unter der Führung von Arthur Phillip im Port Jackson angelandet. Die neue Ansiedlung erhielt den Namen Sydney, zu Ehren des damaligen britischen Innenministers Lord Sydney.

⁶ Französisch-Guayana ist am Äquator gelegen und Teil der Europäischen Union.

⁷ die Deportation aus den ehemaligen Weide- und Jagdgründen entspricht dem Umgang der US-Amerikaner mit den Indianern.

fähigkeit testen wollen und ihre Fähigkeiten einer gerechten, zukunftsorientierten Menschheit zur Verfügung stellen wollen.

Und es ist ein Raum, der wissenschaftlich noch nicht erforscht ist, reich an Überraschungen, z.B. vergessene Völker, die der Sowjetisierung widerstanden haben und ein Land, in dem immer noch **Mammuts** ausgegraben werden, deren Zähne das Elfenbein der lebenden Elefanten ersetzen sollen. In Europa und der restlichen zivilisierten Welt wurde nämlich der Handel mit Elfenbein verboten. Dabei ist dieser Tierzahn ein so wertvoller Rohstoff für Schmuck, Sportgeräte (Billard) und Chemie (nicht oxidierend), daß er substituiert werden soll. Dazu eignen sich die Stoßzähne der Mammuts ausgezeichnet und plötzlich gibt es internationale Finanzierung bei der Erforschung des frühen Rußlands. Ich habe einen Fensterplatz im vorderen Bereich des Busses, kann deshalb vorne am Fahrer vorbei auf die Straße schauen, habe aber auch gute Sicht nach Links in die Landschaft hinaus.



*Schnitzarbeiten aus Mammut-Zähnen
in Museum in Jakutsk*

Gegen 14 Uhr erreicht der Bus Aldan, eine mittelgroße Stadt am nördlichen Rand des Hochlandes von Aldan, jener (so scheint es mir, und genaues kann ich noch nicht nachlesen) nach Norden abgekippten Scholle, die aus alten kristallinen Materialien besteht und reich an Bodenschätzen ist und zwar aus sehr früh verfestigten Mineralien, zu denen z.B. die Edelmetalle Gold und Titan(?) gehören. Aldan entstand 1923 nach der Entdeckung reicher Goldvorkommen durch einen jakutischen Goldsucher, 1939 erhielt der Ort das Stadtrecht. Auch diese Stadt ist ein Beispiel für die systematische Erschließung Sibiriens durch die Sowjetgesellschaft. Nach meiner Auto-Karte fuhren wir 267 km in ca 6 Stunden mit kurzen Unterbrechungen. Über Aldan kann ich noch nicht viel sagen, außer daß der Bus an einem lumpigen kleinen Busbahnhof hält, so ein Bahnhof, wie er öfters in der 3. Welt vorkommt. Das „Bahnhofsgebäude“ ist z.T. aus Stein, aber überwiegend aus Holz gebaut. Vielleicht ist alles aus Stein gemauert, man hat es aber um die kalten Winde abzuhalten mit Holz verkleidet. Vor dem Bahnhof, dort wo die Busse halten, schützt ein kleiner überdachter Gang. Durch ihn geht man zu einer Eingangstür, hinter der ein mittelgroßer Schalterraum kommt. An der einen Seite sieht man die verschiedenen Schalter, aber alle sind geschlossen. Wie mir scheint, ist hier an Wochentagen eine Menge los, denn draußen wurden mehrere Bahnsteige für die einfahrenden Busse errichtet und flache Dächer sollen die Reisenden vor Regen schützen.



Bei Regen sind alle Wälder grau, Umgebung von Aldan

Ich gehe also mit meinem Rucksack in den Warteraum und suche jemanden, der mir **Auskunft** geben kann, wann ein Bus nach Jakutsk weiter fährt. Zwar hatten mir die Mitreisenden im Bus schon gesagt, daß heute kein Bus mehr nach Jakutsk fahren würde, aber zu meiner Art des Reisens gehört Opti-mismus und vielleicht haben die Leute sich auch geirrt. Da ich keinen offenen Schalter finden kann, klopfe ich an eine Tür, hinter der ich Stimmen höre. Ein Mann macht auf und antwortet auf meine Frage, ob es heute noch

ein Bus nach Tommot führe, das wüßte er nicht und ob es eine Verbindung nach Jakutsk gäbe schon mal gar nicht. Weil ich noch einmal insistiere und eine Fahrkarte für einen Bus nach Jakutsk kaufen möchte, fragt er die anderen im Office, ob sie mehr wüßten. Keiner wußte etwas Genaueres. Weil ich immer noch zufrieden mich abende, geht der Busfahrer nicht gleich wieder in den Raum zurück, so daß ich noch einmal nachfragen kann, wann denn ein Bus nach Tommot fahren würde. Er weist auf einen an der Wand hängenden Fahrplan hin, den ich noch nicht wahrgenommen hatte und zusammen lesen wir, daß erst um 18 Uhr ein Bus weiter fährt. Nun könnte man vermuten, daß ich eigentlich bei meinen kümmerlichen Russischkenntnissen wenigstens den Fahrplan lesen können müßte, zwar kann ich die Uhrzeiten (auch wenn diese in Moskauer Zeit angeben sind - was hier in der Einöde etwas eigenartig wirkt) und auch die Ortsnamen lesen, nicht aber Hinweise, ob diese Angaben auch auf Sonn- und Feiertage zutreffen. Gut, nun weiß ich, daß heute noch ein Bus 80 Kilometer weiter fahren wird.

Ich stehe vor der Frage, was soll ich nun machen? Kann ich mir den **Ort ansehen**. Aber große Lust mit meinem schweren Gepäck herumzulaufen habe ich nicht. Wichtig ist erst einmal, daß ich etwas zu trinken bekomme. Also wandere ich mit meinem Rucksack los. In der Nähe ist nur ein bescheidener Kiosk, der ist leider geschlossen. Ich gehe einmal um den ganzen Block herum - alles tote Hose. Von meinem Busbahnhof sieht man ganz gut einen Hügel, an dessen Flanke viele kleine Holzhäuser stehen. Ich beschließe die Wartezeit zu nutzen und noch einige Bilder von alten Siedlungen zu machen und zwar von Häusern, wie sie meinem Klischee von alten russischen Städten im weiten Sibirien zur Zeit der Jahrhundertwende entsprechen. In Nerungry hätte ich solche Aufnahmen nicht machen können und in Komsomolsk konnte ich solche Ansichten nicht festhalten. Also gehe ich zur Straße die den kleinen Berg hinaufführt. Es sind nicht mehr viele alte Holzhäuser, ihr Alter zu schätzen ist mir nicht möglich. Sie haben alle Holzdächer. Das sind Bretter, die der Neigung folgend vom First zum Traufrand folgen. Mir scheint, daß einige Dächer mit Dachpappe zusätzlich wasserdicht gemacht worden sind, aber genau kann man das nicht erkennen, denn alle Dächer sind sehr dunkel und auf allen sind zur Befestigung noch senkrechte Latten befestigt. Dachrinnen haben diese Dächer natürlich nicht, dafür viele Dachantennen. Fernsehen ist die einzige Chance für viele zu erfahren, wie sich Russland entwickelt. Für viele scheint die Zukunft chaotisch, hoffnungsvoll, doch andere wittern eine Chance den wirtschaftlichen und sozialen Stillstand der letzten Jahre zu überwinden.



Die Lebensbedingungen in Sibirien waren unerträglich auffallend sind allerdings die leuchtenden Farben der Tagetis.

Oft ist vor dem Haus noch ein niedriger Vorbau, der direkt an das Dach anschließt, wahrscheinlich ein Vorrats- und Lagerraum. Meist hinter dem Haus ist die kleine Holztoilette, meist eine Hütte mit einem Herzchen und einer Sickergrube. Wenn es im Winter bis unter 40 Grad Celsius wird, dürfte es keine Freude bereiten einen Stuhlgang unternehmen zu wollen. Kleine Geschäfte werden in einen Nachtopf gelassen und dann am Tag in der Toi ausgeschüttet. Idyllisch finde ich die üppigen Blumengärten davor. In ihnen blühen eine Fülle von Blumen, die wir auch kennen,

Nach einem kleinen Spaziergang kehre ich zum **Busbahnhof** zurück, es hat zu regnen begonnen. Im Warteraum gibt es nur eine schmutzige Bank, deshalb nutze ich die Chance, als jemand aus einem Nebenraum herauskommt, in dem ich einige Stühle und einen Tisch sehe, rein zu gehen und es mir etwas gemütlich zu machen. Ich will nämlich in Ruhe Tagebuch führen und auch in meinen Unterlagen mich kundig machen, was noch auf mich zukommt. Vor allem will ich in dem fotokopierten Erdkundebuch lesen, dessen Schrift aber so klein ist, daß ich diese Texte im Zug mit seinen schwankenden Wagen und dem abends auch noch schlechten Licht, nicht hatte lesen zu können (nur mit der Lupe hatte ich das eine oder andere entziffern können). Kaum habe ich es mir bequem gemacht, kommt eine Bedienstete und komplimentiert mich sehr unfreundlich aus dem Raum raus. Es ärgert mich und ich bin schlechter Laune, erstens daß ich in der besten Reisezeit untätig herumsitze und daß noch nicht einmal in einem akzeptablen Raum. Ich kehre also in den Warteraum zurück, teile mir mit einem etwas betrunkenen Mann die Bank, nachdem ich alles wieder eingepackt habe. Der Besoffene guckt mich mit etwas glasigen Augen an, dann bittet er um Zigaretten. Ich gebe ihm eine ab, er will auch noch Feuer, gebe ich ihm auch, dann will er die restliche Packung haben, die gebe ich ihm nicht, gehe aber aus dem unfreundlichen Raum, und warte mit meinem Gepäck außerhalb des Bahnhofs. Gegen 17 Uhr 30 kommen immer mehr Leute, darunter auch einige junge Leute, die zwar ordentlich gekleidet sind, aber doch sehr gelangweilt wirken. Deshalb mache ich mir auch Gedanken, was die jungen Leute hier an einem Wochenende unternehmen könnten. Es gibt hier nichts zu entdecken, aber irgendwo müßte schon ein Kino sein, aber ich sehe keins. Shopping kann man sicherlich hier auch nicht unternehmen, aber irgendwo müssen doch die Geschäft



sein. Ich schließe daraus, daß das Stadtzentrum

freundliche Helfer in Aldan

irgendwo anders gelegen ist. Ich gehe wieder an den Schal-ter, jetzt bekomme ich endlich die vorhin verweigerte **Fahrkarte**. 7000 Rubel kostet es bis nach Tommot. Der Bus kommt, ich nehme meinen Rucksack mit in den Fahrgastraum, denn der Fahrer nickt mir auf eine entsprechende Geste hin zu. Auch dieser Bus ist nicht sehr stark besetzt. Die Straße ist wieder ordentlich. Weiter geht es durch weite Wälder, ich schaue raus, nicke mehrere Mal ein und schrecke auch jedesmal wieder hoch, wenn ich merke, daß mein Kopf mit geöffneten Mund am Halse baumelt. Die wenigen Reisenden nehmen von mir keine Notiz. Es geht auf 19 Uhr zu, bald müßten wir in Tommot sein.

Plötzlich werde ich von Reisenden **geweckt**. Tatsächlich bin ich eingeschlafen, wir sind in Tommot. Wir halten neben einem kleinen Pavillon. Von hier ist es gar nicht weit zum Fluß. Vorher hatte ich mir die Karten genau angesehen und dabei bemerkt, daß Tommot ein Städt-chen ist, das an einem großen Fluß liegt, dem Aldan. Durch Vergleiche schließe ich, daß er etwa die Länge des Rheines haben muß, also zwischen 1000 und 1250 Kilometer⁸. Natürlich kann ich die Breite des Flusses auf den Karten nicht abschätzen, aber vermutlich hat man früher den Fluß auf einer Fähre überwinden müssen, doch spätestens der „Autobahnbau“ hatte eine Brücke notwendig gemacht. Tschulman ist zwar gegenwärtig Endstation der Lena-Bahn, aber die Bahn ist schon bis Tommot geplant. Hier soll die Bahn den Fluß Aldan überqueren, mit dem Bau wurde aber noch nicht begonnen.⁹ Dafür quert hier die Fernstraße **M56** mit einer großen Brücke den Fluß.



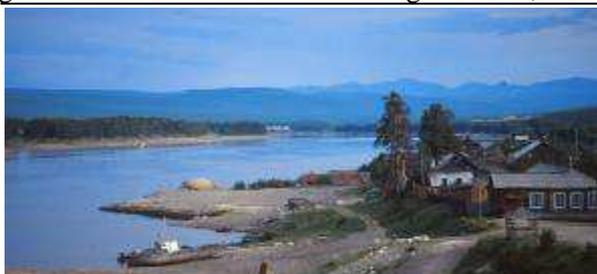
Straßen-Kartenausschnitt von Tynda nach Jakutsk, überarbeitet

Ich bin im Bus eingeschlafen, als ich vom Fahrer aufgefordert werde auszusteigen. Schlafrunken stehe ich auf, packe linkisch meinen Rucksack, kann ihn aber wegen der Enge des Busses nicht auf den Rücken bugsieren, muß auch noch meine schwere Fototasche tragen und stolper mehr als ich gehe, aus dem Bus heraus. Jetzt stehe ich erst einmal hilflos herum. Selten hat mich etwas so auf dem linken Fuß erwischt wie diese Ankunft in **Tommot**. Ich kann mich nicht gleich orientieren, sehe nur, daß ich an einem großen Fluß stehe, der Bus leer weiter fährt und alle Menschen weggehen und mich hilflos stehen lassen. Langsam versuche ich meine Paralyse zu überwinden. Ich ver-uche eine Frau, die mit einem Kind gerade des Weges kommt anzusprechen, aber entweder war sie mit dem Kind so beschäftigt, daß sie mich nicht bemerkt hat, oder sie wollte sich von mir als Mann nicht anmachen lassen. Also stehe ich weiter alleine

an diesem Pavillon, neben dem Zaun, der einen Fußweg von der Flußböschung trennt. Etwas weiter entfernt sehe ich einige Menschen gehen. Mit meinem aufgesattelten Rucksack und der übergehängten Tasche gehe ich zu ihnen hin.

Es gelingt mir tatsächlich jemanden so anzusprechen, daß er stehen bleibt und sich für meine Fragen interessiert. Und ich frage ihn, wann ein Bus nach Jakutsk führe. Etwas ratlos schaut man mich an. Und ich muß zugeben, wenn der Vergleich stimmt: wenn mich jemand in einem kaum zu verstehenden Kauderwelsch in Höchst an der Main-Fähre, gegenüber der Hoehster Altstadt fragen würde,

wann ein Bus nach Hamburg führe, würde ich auch erst einmal vermuten mich verhört zu haben. So scheint es dem ersten zu gehen, denn ich bekomme nur die Antwort „*niet ponimai*“ - ich verstehe nichts. Immer noch hilflos irre ich weiter hier am Fluß entlang, wieder gelingt es mir Leute anzu-sprechen, jetzt habe ich mir die Worte aber schon sorgfältiger zusammengestellt und ich frage ent-sprechend: „Bitte, wann **fährt**



der Fluß Aldan und die Stadt Tommot

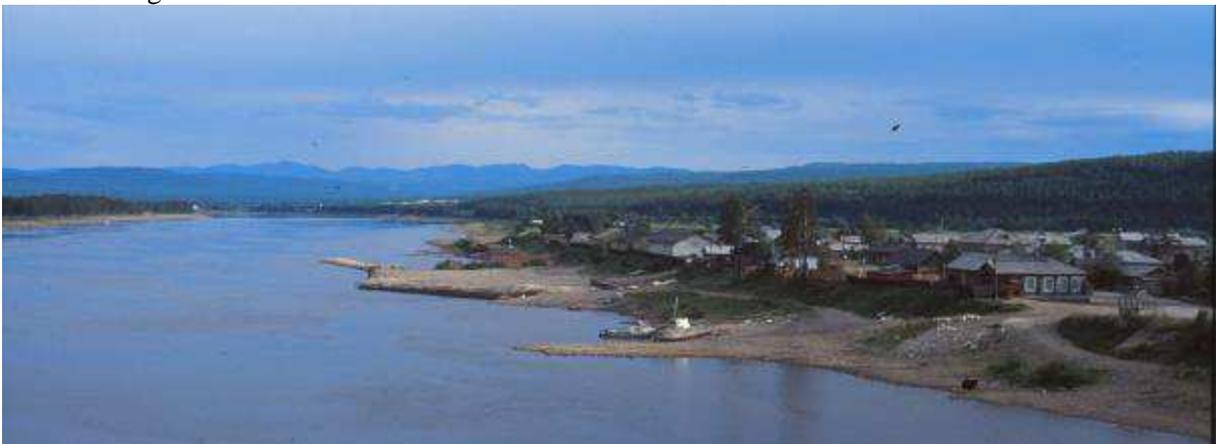
⁸ tatsächlich ist er 2275 km lang

⁹ Von hier ist eine der aufregendsten Bahnstrecken der Welt geplant, denn sie führt durch das Aldanhochland mit seiner Tundren-Vegetation zum ca 750 km entfernten Jakutsk, der Hauptstadt des nördlichen Sibiriens.

ein **Autobus** nach Jakutsk, heute?“ Und jetzt bekomme ich auch eine klare Antwort: „*Es gibt keinen Bus nach -Jakutsk*“. Auf meine Nachfrage, ob nur heute am Sonntag nicht, oder überhaupt nicht, kommt lapidar: „*niet...Aftobus na Jakutsk!*“. Langsam fange ich an zu glauben, daß es heute kein Bus mehr fahren wird, aber daß überhaupt keine Busverbindung bis zur 530 Kilometer entfernten Stadt Jakutsk besteht kann ich mir nicht vorstellen.

Einmal spricht mich eine alte Frau mit Guten Tag an und fragt dann „**Angst?**“ Ich bin völlig verblüfft. Es stellt sich heraus, daß die Frau nur dieses eine deutsche Wort kennt, aber seine Bedeutung nicht begriffen hat. „Makaber“, finde ich das und ich denke darüber nach, denn nachdem ich mich mit ihr nicht unterhalten kann, geht sie weiter. Makaber, daß diese Frau nur dieses eine deutsche Wort kennt. Hatte sie mal Angst vor den Deutschen? Ich stehe am Fluß und komme deshalb auf die Idee, mal nachzuschauen, ob dieser Fluß Aldan in der Nähe von Jakutsk in die Lena mündet. Na ja, in der Nähe ist es nicht, kann ich im Atlas sehen, vielleicht 100 km nördlich von Jakutsk mündet er in den zentralen Fluß, Aber sicherlich wird es von dort eine Schiffsverbindung in die Landeshauptstadt führen. Nachdem ich mich so etwas kundig gemacht habe, beschließe ich Leute zu fragen, ob ein **Schiff nach Jakutsk** führe. Sicher ist aber, daß heute kein Schiff mehr abfahren wird. Wenn heute auch kein Bus mehr fährt, dann muß ich bald eine Schlafgelegenheit finden. Inzwischen ist es nämlich 19.30 Uhr (seit 15 Minuten sind wir nun hier).

Ich frage deshalb die Leute, von denen ich die letzte Auskunft bekommen habe, und die hier auf irgend jemanden oder irgend etwas warten, ob es im Ort ein **Hotel** gäbe, "nein" wird mir beschieden. Gut, dann will ich sehen, daß ich weiter komme, sonst schaffe ich morgen auch kein Jakutsk und meine ganze Planung zerbricht. Im Freien zu schlafen wie vor 2 Jahren im Altai erscheint mir anbetrachet des schlechten Wetters unsinnig. Ich bekomme langsam Bedenken, nein Angst nicht, ob es möglich ist durch dieses karge Land ohne Sprachkenntnisse zu reisen. Ein freundlicher Mann gibt mir weiterhin Antworten. Ich frage ihn, wie ich denn, wenn heute kein Bus in den Norden mehr führe, ich weiter reisen könnte. Er gibt mir zu verstehen, ich müßte über die benachbarte große Straßenbrücke gehen, dann käme ich auf der anderen Seite in eine neue Stadt, nämlich das moderne Tommot. Vielleicht gäbe es dort Fahrtgelegenheiten. Ich bedanke mich für die nette Auskunft und will über die Brücke gehen, die nicht weit entfernt zu sehen ist. Leider kann ich vorerst den Zugang nicht finden, schließlich kletter ich den steilen Damm hinauf, auf dem die Straße entlang führt und die dann in die Brücke übergeht.



In Aldan am gleichnamigen Fluß, Blick von der Brücke. Wie gehts weiter?

Inzwischen ist mein Optimismus zurück gekehrt, der Himmel hat aufgeklart und ich wandere singend über die moderne Brücke und genieße den Blick auf die weite Flußlandschaft. Am Horizont erheben sich Gebirge. Ich bleibe stehen und mache Fotos, denn ich bin von der grandiosen Weite fasziniert: vor mir fließt der ca 3-400 Meter breite Fluß nach Norden. Seine Ufer sind flach und haben breite Schotterbänke zu beiden Seiten, auf denen mehrere kleine Boote liegen. Außerdem ragen schmale Landzungen, die wie natürliche Bühnen wirken, in den Fluß hinein. Auf einer dieser Bühnen steht ein weißes Zelt, davor liegt ein Boot. Der Fluß verschwindet in der Ferne zwischen niedrigen bewaldeten Bergen. Am gegenüberliegenden Ufer sitzen einige Männer, die zu angeln scheinen, während die Südseite, von der ich komme, wie ausgestorben wirkt. Von der Mitte der Brücke kann ich auch **Alt-Tommot** gut übersehen: es ist eine urige Holzhaussiedlung. Die Häuser sind fast alle eingeschossig mit einfachen Satteldächern aus Holz. Die Fluß-Terrasse auf der der Ort errichtet wurde, liegt ca 5-7 Meter über dem momentanen Wasserstand. Dort unten am Fluß haben sich breite Schotterbänke ab-

gelagert, auf einer steht ein LKW und wird mit Kies beladen, es wirkt hier alles friedlich, freundlich, arbeitsam.

Nachdem ich mich an der Idylle fast satt gesehen habe, gehe ich weiter, denn noch ist mein Weg weit und ich kenne ihn nicht einmal. Ich habe gerade die Brücke überquert, als ein PKW mit jungen Leuten mich überholt und so langsam wird, daß ich ihn mit meinem inzwischen zügigen Schritt einholen kann. Neugierig schauen junge Leute aus dem Auto, so daß ich sie fragen kann, wann denn ein Bus nach Jakutsk fahren würde. Inzwischen brachten die jungen Leute den Wagen zum Stehen und einer von ihnen steigt aus. So entsteht eine Unterhaltung deren Quintessenz ist, daß ich einsehe, daß es für mich keinen Sinn hat weiter zu laufen, denn bald beginnt der endlose Weg durch die unendliche Taiga und es sind wieder dicke Wolken am Himmel. Sie fordern mich auf ins Auto einzusteigen, was nicht einfach ist, denn der PKW ist schon voll und mein Rucksack ist sehr sperrig. Deshalb stecken sie den Rucksack in den Kofferraum, aber die Fototasche will ich auf meinen Knien tragen. Ich bin gespannt, wo sie mich hinfahren. Zu meiner Überraschung wendet der Wagen nach wenigen hundert Metern, jetzt geht es den ganzen Weg wieder zurück und nach ca 5 Kilometern bleiben wir an einer **Militärkontrolle** stehen. Inzwischen hatte man mir zu verstehen gegeben, daß wir an einen Ort fahren, von dem über Nacht Autos nach Jakutsk abfahren würden. Deshalb hatte ich zunächst vermutet, daß wir in irgendeinen Betrieb führen, der regelmäßige Verbindungen in den Norden habe. Aber daß ich an einer Polizeistation landen würde, übersteigt meine kühnsten Träume. Aber es erscheint mir eine sinnvolle Entscheidung zu sein, denn tatsächlich müssen hier alle LKWs nach Norden halten, werden kontrolliert, bevor sie weiter fahren dürfen. Zunächst bleibe ich im Auto, während der Fahrer und ein anderer aussteigen und in eine kleine Polizeibaracke gehen. Nach kurzer Zeit kommen sie mit einem Uniformierten wieder, der mir zu verstehen gibt, daß ich aussteigen soll. Kurzfristig fällt mir die Doppeldeutigkeit der momentanen Situation auf: ich als Deutscher werde im fernen Sibirien an eine Militärstation abgeliefert und bin gleichzeitig auf deren Hilfe angewiesen, denn ich habe ein Ziel, das ich nicht kenne und mir nicht genau vorstellen kann, denn ich weiß eben nur, daß ich nach Jakutsk will. So wird dieser mir bis vor kurzem noch wenig bekannter Name zu einem Programm:



trostlose Landschaft bei schlechtem Wetter

„Auf nach Jakutsk!“

Meinen Rucksack stellt einer der freundlichen jungen Leute an eine Kugelwand. Inzwischen ist der **Kommandant** aus der Baracke gekommen, begrüßt mich knapp und fordert mich auf den Rucksack in die Baracke zu bringen. Anbetracht des beginnenden Nieselregens mache ich das gerne. Der Fahrer spricht eine ganze Zeit mit dem Kommandanten, teils Privates, teils

muß es auch mit mir zusammenhängen, denn sie drehen sich mehrere Mal zu mir um. Ich hatte den jungen Leuten im Auto kurz berichtet als Geographielehrer aus Deutschland die Chance der (politischen) Stunde zu nutzen und nun das große Rußland auf eigene Faust kennen lernen wollte.

Nach kurzer Zeit verabschieden mich die jungen Leute, nicht ohne mir vorher eine große Flasche Cola geschenkt zu haben, was mir sehr zupasse kommt. Aber das ist noch nicht alles. Sie wollen mir für meine Reise Geld schenken. Die Cola war mir sehr willkommen, aber Geld möchte ich denen nicht wegnehmen, ich habe genug¹⁰, die sicherlich nicht. Es sind große Scheine, die sie geben wollen, Ich mag sie nicht annehmen, sondern ich möchte mich für die Hilfeleistung bedanken. Ich will ihnen für ihre Hilfe Geld geben, 5\$. Aber das wollen sie nicht annehmen. So entsteht eine eigenartige Situation, jeder versucht der anderen Partei Geld zu schenken, jeder macht für sein Geld Reklame, denn sie geben mir zu verstehen, daß ich das gut brauchen könnte um eine Fahrkarte für den Bus nach Jakutsk zu kaufen. Und ich versuche ihnen deutlich zu machen, daß Dollars als **Spargeld** gut aufgehoben sind. Anschließend einigen wir uns darauf, daß ich 10000RR annehme, sie aber dafür 2 US-\$ nehmen. Ja, auch das ist eine Begegnung in Sibirien. - unheimlich fernes Sibirien. Dann verabschieden sie sich endgültig von mir und fahren mit dem Auto wieder dahin zurück, wo sie her gekommen waren.

Einige Zeit stehe ich noch draußen und schaue den Polizisten/der Miliz zu, wie sie Autos kontrollieren. Es sind nicht viele Autos, die noch jetzt am Abend, vorbeikommen, denn es ist gegen 21 Uhr.

¹⁰ was sich später als Irrtum herausstellt

Meist lassen sich die Polizisten die Wagenpapiere zeigen, das reicht. Viele der Fahrer kennen die Kontrolleure, weshalb auch der Umgangston freundlich, fast kameradschaftlich wirkt. LKWs sind fast keine dabei. Da die **Polizisten** wissen, daß ich ein Auto nach Jakutsk haben möchte, vermute ich, daß dieses Autos alle nur dem lokalen Verkehr angehören. Es fängt wieder stärker an zu regnen, deshalb gehe ich in die Baracke. Diese besteht aus 2 Räumen. In dem einen Raum, in den ich nur kurzfristig gelassen werde, sitzt der Chef. Seine technische Ausstattung ist eine Schreibmaschine, ein Telefon und wenn ich vorhin richtig gesehen habe, ein Fernrohr.

Mir selbst wird zu verstehen gegeben, daß ich im Nebenraum warten möchte. Da warten mehrere **Milizionäre** (wobei ich den Unterschied zwischen Polizei und Milizen nicht ganz schaffe, aber es sind keine Soldaten). In diesem Raum schauen einige der Soldaten japanische Videos. Die Qualität der Videos ist sehr schlecht, erstens weil die Bänder ausgelutscht sind, zweitens weil die Filme außer Gewalt keine Handlung zeigen. Ich setze mich auf einen alten, etwas löchrigen Sessel, einer fragt mich nach meiner Reise, meinen Intentionen. Weil er etwas englisch spricht, kann ich ihm auch einiges mitteilen, was er dann gleich an die anderen, die sich auch dafür interessieren, übersetzt. Inzwischen fängt es an zu dämmern. Draußen spielt sich fast nicht's mehr ab. Mein Optimismus, noch heute Nacht ein Auto in den Fernen Norden zu bekommen, versandet. Und langsam werde ich müde. Immer wieder kipp' ich weg. Einmal werde ich von einem Milizionär geweckt, der mich noch etwas zu meinen Wünschen fragt, aber was, kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich habe mein kleines Sprachbuch rausgeholt und versuche etwas russisch zu lernen. Danach hole ich mein Tagebuch heraus (23.30Uhr:) und mache mir Notizen um die eigenartigen Eindrücke zu konservieren. Irgendwann muß ich wieder eingeschlafen sein, denn ich werde nun etwas unfreundlicher geweckt. Es ist der Offizier da, der mir sagen läßt, daß ich nicht mehr hier bleiben könne. Ich schaue auf die Uhr und stelle fest, daß es gleich Mitternacht ist.



Mein "Hotel" in Tommot

Der **Offizier** bittet mich, nein er fordert mich auf, mein Gepäck zu nehmen und ihm zu folgen. Verdattert tue ich das, kurz fällt mir ein, hat der Tag vielleicht doch kein happy end? Aber was soll ich machen, deshalb steige ich den Rucksack auf den Rücken, nehme meine Tasche, stecke die Landkarten noch schnell ein und folge ihm. Im Dunkeln steht hinter der Baracke ein Geländewagen. Dort soll ich einsteigen, zu zweit eskortiert man mich und der Wagen fährt über eigenartige Wege in den Wald hinein. Sehr geheuer ist mir nicht. Nach kurzer Zeit hält das Auto, einer steigt aus, fordert mich auf ihm zu folgen und ge-

meinsam gehen wir in ein recht **großes Holzhaus**. Dort spricht er mit einem Mann, der mit dem Kopf nickt. Mir wird angezeigt, daß ich ins Haus folgen möchte. Das Haus, in das wir gegangen sind, ist recht groß. Es ist fast vollständig aus Holz gebaut, lediglich die Pfeiler sind aus Beton gegossen. Das kann ich deshalb gut sehen, weil am Eingang einige Bohlen ausgebrochen sind und ich bis auf die Erde schauen kann, denn das Haus ist hell erleuchtet. Ich folge also dem jungen Milizionär, der mich in eine kleine Kammer führt, die offensichtlich als Büro dient. Hier gibt man mir zu verstehen, daß ich hier übernachten werde. Ob ich ein Einbettzimmer haben wolle, werde ich gefragt. „ja,“ antworte ich, denn ich will mich ordentlich waschen, wenn die Gegebenheiten es erlauben. Ich soll irgendein Formular ausfüllen, was ich ohne fremde Hilfe nicht kann. Namen, Paß, Geburtsdatum und die üblichen Dinge werden verlangt. Dann darf ich auf mein Zimmer gehen. Doch vorher gilt es noch zu zahlen. Das Hotelzimmer soll 2800RR kosten, ich gebe 3000. Das sind ca 6 US\$.

Eine ältere Frau führt mich zu meinem Zimmer. Wir gehen erst einmal in der ersten Etage einen langen Gang entlang, das ist gar nicht so einfach, denn die Bodendielen fehlen so oft, daß ich aufpassen muß, nicht einzubrechen. Gottseidank ist alles gut ausgeleuchtet. Dann führt eine Treppe ins obere Geschoß. Mein Zimmer am Ende des oberen Ganges ist ein einfacher Raum, ca 2,5m x 5m. In ihm stehen 2 eiserne Betten. Auf dem vorderen lege ich mein Gepäck ab, denn im Hinteren will ich schlafen. Der Frau gebe ich einen Dollar als Trinkgeld, worüber sie sich sehr freut. Mein Zimmer ist sauber, hat sogar ein kleines Waschbecken. Die Toilette ist allerdings außerhalb auf dem Gang. Auch diese Toilette sieht annehmbar aus, es sind sogar Rohre einer Dusche zu erkennen. Ich mach zunächst mein

Bett fertig, dann wasche ich mich und gegen 01 Uhr liege ich müde im Bett. Die frische und saubere Bettwäsche finde ich angenehm.

<p>rechts: <i>das eigentliche Rußland ist dunkelgrün</i> <i>rot zeigt die Grenzen der einstigen Sowjetunion</i></p> <p>Wetter 08 12 16 20 05 04 03 06 gefahren ca 275 km</p>	 <p><small>rot: Grenze der Sowjetunion bis 1991 grün: Rußland blau: teilsouveräne Republiken in Rußland</small></p>
	<p><i>das muß ich mir erst einmal klar machen Rußland ist nur knapp die Hälfte der einstigen Sowjetunion, denn in der Rußländischen Föderation gibt es 20 teilsouveräne Staaten, von denen Jakutien die größte ist</i></p>